

Der Rosenkavalier von Luzern

Autor(en): **Meyer, Peter A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Rosenkavalier von Luzern

Jahrzehntelang führte er seinen kleinen Blumenladen an der Zürichstrasse, jahrelang politisierte er in den Parlamenten von Stadt und Kanton Luzern und dank seiner literarischen Kenntnisse waren seine treffenden Voten ein Vergnügen. Ruedi Bürgi ist in Luzern eine Legende.

VON PETER A. MEYER

Äusserst bedächtig schreitet Ruedi Bürgi durch die Stadt. Es seien die Knie, lässt er wissen. Er hat zwar beim Chirurgen vorgesprochen, aber die Prognose war zwiespältig: Es könnte wieder in Ordnung kommen, es könnte aber auch im Rollstuhl enden. Dies passierte schon seiner an Multipler Sklerose leidenden Tochter, die er stets liebevoll gepflegt hat.

Aber auch mit über 80 denkt Ruedi Bürgi nicht ans Pflegeheim. Lieber nimmt er sich Zeit und erklimmt in kurzen Schritten die ansteigende Zürichstrasse, wo er 40 Jahre lang gewirkt hat und wo immer noch Freunde leben und arbeiten. Oft hat er den obligaten Rosenstrauss bei sich. «Röseli», sagt er und wird sie demnächst verschenken. Man sagt, dass er die Hälfte seiner Rosen im Blumenladen verschenkt hat. So wurde der «Blueme-Bürgi» zum Rosenkavalier der Stadt und er ist es heute noch. Es ist eine seiner Eigenschaften, sich selber treu zu bleiben.

1975 war das Schicksalsjahr für Ruedi Bürgi. In der Fernsehsendung «Wer gwünnt» referierte er souverän und kenntnisreich über den Schriftsteller Heinrich Heine. Das Thema hätte man eher einem Kantonsschullehrer oder einem Germanistikstudenten als einem Blumenhändler zugetraut. Aber Ruedi Bürgi stach alle aus. Fliegend rezitierte er aus «Atta Troll», «Deutschland, ein Wintermärchen» oder dem «Romanzero». Nichts blieb er dem Moderator Mäni Weber schuldig.

Ruedi Bürgi identifizierte sich mit dem politischen Freidenker Heine, der lange Zeit in Paris im Exil lebte und die letzten acht Lebensjahre infolge einer Lähmung in seiner «Matratzengruft» verbringen musste. Der Luzerner war ebenfalls ein Emanzipierter, der nicht nur dachte, sondern auch nachdachte. Daher mag es manche

erstaunen, dass er ausgerechnet von der CVP an Bord geholt wurde. Die Christlichdemokraten, die sich eher dem konservativen Gedankengut verpflichtet fühlen, setzten den Freidenker auf die Liste für das Stadtparlament. Er wurde auf Anhieb gewählt.

Dass er einst in der Politik landen würde, hat man Ruedi Bürgi nicht an der Wiege gesungen. Selber bezeichnet er sich als «Produkt der Mesalliance eines Strohfabrikanten mit einer Kellnerin». Im katholischen Freiamt, wo er geboren wurde, herrschte damals Hochstimmung. Die Strohindustrie blühte und exportierte ihre Produkte in die ganze Welt. Doch dann kam die Krise. Seine Familie löste sich auf und er kam als Pflegekind in eine Arztfamilie.

Eine wechselvolle Geschichte

Man schickte ihn in die Klosterschule Disentis, wo er die Basis seiner humanistischen Bildung holte, aber das Studium endete abrupt mit dem «consilium abeundi». Es folgten Erziehungsanstalt, einige Tage Jugendgefängnis, 35 Jobs innert einem Jahr und schliesslich eine Gärtnerlehre. In dieser Zeit wuchs sein Sensorium für soziale Ungerechtigkeiten, manifestiert durch Standesdünkel oder durch Bemerkungen, er sei halt «nur» ein Angekommener. Das Nachdenken über diese Vorkommnisse legte das Fundament seiner ethischen Basis und führte schliesslich zur Art und Weise, wie er Politik verstand.

«Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst.» Dieses Zitat stammt von Goethe, aber es passt haarscharf auf Ruedi Bürgi. Er fühlte sich in erster Linie den Menschen verpflichtet, die ihn auf Anhieb gewählt hatten, und weniger der Partei, die ihn portierte. Vieles, was in seinem Blumengeschäft



Obwohl die Beine nicht mehr jugendfrisch sind, ist der Kopf hell geblieben. Ruedi Bürgi zitiert seinen Heine noch heute mit hoher Kompetenz und seine Meinung zur Politik ist aktueller denn je.

zum Gespräch wurde, trug er ins Parlament, wo er es verstand, seine Anliegen rhetorisch gewandt zu vertreten. Vieles wurde zur Legende. Etwa das vespasianische Postulat, mit dem er öffentliche Toiletten am Luzerner Löwenplatz forderte. Das Thema hat heute wieder höchste Brisanz, denn die Stadt plant, die Anzahl der öffentlichen Toiletten zu reduzieren.

Dann wollte Ruedi Bürgi, dass das Luzerner Theater ein Theater für jedermann sein soll. Das Theater wurde damals zu einer Experimentierbühne, die alleine auf den Applaus der Theaterkritik und nicht mehr auf den Applaus des Publikums baute. Mehr Operetten, lautete das Anliegen. Das Publikum, das sich vom Theater Unterhaltung wünschte und nicht politische Botschaften erwartete, freute sich.

Die Partei liess ihn hängen

Solche Vorstösse trugen dazu bei, dass der Volkspolitiker Bürgi immer wieder glanzvoll gewählt wurde. Schliesslich hätte er als Langjähriger das Amt des Präsidenten des Grossen Stadtrats übernehmen sollen. Aber seine Partei, die CVP, wollte keinen Querdenker am Präsidentenpult. Aber er liess sich nicht beirren. Kurz entschlossen wechselte er zur Christlichsozialen Partei und wurde wiedergewählt – zuerst wieder ins Stadtparlament und später ins Kantonsparlament, wo er zuletzt als politischer Solist agierte. Schliesslich wurde er von der SVP angesprochen und er überlegte sich die Sache.

Als dies publik wurde, entbrannte ein Sturm der Entrüstung. Der Hauseigentümer drohte mit der Kündigung, die drei Töchter drohten, sich von ihm abzuwenden und die Gattin kündigte gar die Scheidung an. Das wäre eine Katastrophe geworden, denn «sie hat eigentlich den gesamten Papierkram erledigt», gibt Ruedi Bürgi preis. Heute sagt er, dass die kurze Annäherung an die SVP «e huere Seich» gewesen sei.

Damit war seine politische Laufbahn beendet. Er blieb aber im öffentlichen Leben präsent und engagierte sich in verschiedenen Vereinigungen, die sich mit den Anliegen der älteren Menschen befassen, so im Seniorenrat und in anderen Körperschaften mehr. Als Gnagivater, wie der Zunftmeister der Luzerner Gnagizunft heisst, unterhält er sein Publikum nach wie vor mit seinem rhetorischen Talent. Schliesslich ist er auch das Aushängeschild der Luzerner Gүүggali-Zunft.

Als er sein Geschäft aufgeben musste, wanderte die historische Registrierkasse ins Museum der Luzerner Originale, und als er seine in einem oberen Geschoss an der Alpenstrasse liegende Wohnung infolge seiner Gehbehinderung nicht mehr erklimmen konnte, organisierten die Zunftkameraden den Umzug in einen Neubau an der Kellerstrasse. Dort stand früher die Schachtelkäsefabrik Bürki.

Irgendwie ist dies ein Affront, denn was Ruedi Bürgi in seinem abwechslungsreichen Leben bewirkt und geschaffen hat, ist alles andere als Käse.